

man für schwach und untergeordnet gehalten hatte, erschien mit dem edelsten Anstande und herrlicher Kraft; und auf seinem Schilde las man das einzige Wort: Nondum („noch nicht!“). Die, welche seinen Sinn faßten, erwarteten mit Verlangen den Augenblick, da er es an der Zeit halten würde, selbstständig hervorzutreten.

Er kam. Seine Wahl zum Kaiser in Deutschland war geschehen, und er sollte sich rasch entscheiden, ob er Spanien jetzt verlassen und in dem neuen Reiche die Zügel ergreifen wolle. Bei der großen Nachricht blieb der zwanzigjährige Jüngling unverändert. „Unser König, der jetzt Kaiser ist,“ so erzählt ein Augenzeuge, „sah das Größte, was das Glück gewähren kann, für nichts zu achten; seine Gemüthsgröße und sein Ernst sind so außerordentlich, daß er das Ansehn hat, als habe er den Erdball unter seinen Füßen.“ — Der Entschluß, den er fassen sollte, wäre für einen gewöhnlichen Geist sehr schwer gewesen. Spanien war in großer Gahrung und fast schon in vollen Flammen, denn gewaltige Kräfte standen hier feindlich gegen einander: die königliche Gewalt, ein mächtiger Adel, und reiche und stolze Städte. In Deutschland aber wartete seiner ein noch unruhiges, verworrenes Reich, und vor Allem der große Kampf des Zeitalters über die Glaubensstrennung, welcher eben begonnen hatte, und auf den schon Aller Augen gerichtet waren. Die Spanier selbst waren mißvergnügt über die Kaiserwürde ihres Königs; sie fürchteten nun ein Nebenreich unter eigenmächtigen Statthaltern zu werden. „Was das Kaiserthum wohl sey, sagten sie, als der Schatten eines überaus großen Baumes? Ein Sonnenstrahl, der durch das Fenster in das Zimmer falle, und das Haus beleuchte? Man solle aber nur eine Unze von diesem Lichte mit der Hand erfassen, und es aufbewahren; oder sich herrliche Kleider daraus machen lassen zur Bedeckung, oder nur seinen Tisch damit zureichten.“ — In so